

Zur Frühgeschichte der ältesten Klöster in der Umgebung von Salzburg

Von Heinrich K o l l e r

Die österreichische Forschung hat bisher die entscheidende Rolle, welche die Klöster bei der inneren Kolonisation und der Erschließung des Ostalpenraumes spielten, einem Prozeß, der im 8. Jahrhundert besonders im Gebiet um Salzburg Bedeutung hatte, zu wenig betont.¹⁾ Der wichtigste Grund dieses Übersehens ist offenkundig. Während zahlreiche Konvente des altbairischen Siedlungsgebietes an Isar und Inn sehr viele eindrucksvolle schriftliche Denkmale aus der frühen Karolingerzeit der Nachwelt hinterließen und so die Aufmerksamkeit auf sich ziehen²⁾, fehlen die Dokumente, die Auskunft über das Geschick mancher monastischer Gemeinschaften im Gebiet der Salzach geben könnten. Denn wenn wir von Salzburg selbst und dessen Hauptkloster St. Peter absehen, ist nur in Mondsee der Ausnahmefall anzutreffen³⁾, daß jene günstige Quellenlage vorliegt, wie sie zum Beispiel für mehrere Konvente der Diözese Freising für das 8. und 9. Jahrhundert gegeben ist.

Wegen dieses Mangels an schriftlichen Quellen konnte bis jetzt auch kaum die Frage erörtert werden, welche Funktionen die Klöster und die bei ihnen liegenden Siedlungen im 8. Jahrhundert hatten und ob wir in diesen Fällen auch von z e n t r a l e n O r t e n sprechen sollen. Das soll in der kommenden Studie geschehen, da ansonsten das Geschick Bischofshofens nicht aufgeheilt werden kann.

Dank der besseren Quellenlage sind bis jetzt hauptsächlich die bairischen Historiker auf diese Zusammenhänge aufmerksam geworden. Prinz betont die Bedeutung der monastischen Provinz im westlichen

1) *H. Widmann*, Geschichte Salzburgs 1 (1907) S. 77 f. gibt hauptsächlich nur Legenden wieder, die die wahren Vorgänge verschleiern. *J. Wodka*, Kirche in Österreich (1959) S. 30 und 34 f. erwähnt nur die Klostergründungen. Betont sind die Vorgänge erfreulicherweise bei *E. Zöllner*, Geschichte Österreichs 5 (1974) S. 51 f. Doch hier wird wiederum Bischofshofen übergangen, obwohl es dem Alter und der Bedeutung nach an erster Stelle genannt werden müßte.

2) Zusammenfassend *K. Reindel*, Christentum und Kirche, in: *M. Spindler*, Handbuch der bayerischen Geschichte 1 (1968) S. 152 ff. und *F. Prinz*, Klöster und Stifte, ebenda S. 373 ff.

3) Die wichtigsten Mitteilungen bringen die Traditionsbücher — *H. Fichtenau*, Das Urkundenwesen in Österreich (MIOG Ergbd. 23, 1971) S. 56 ff. Zu den Schreibschulen und der Problematik vgl. *B. Bischoff*, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit 2 (1960). Für die Spezialfragen in Österreich *H. Beumann*, Zur Vita Ruperti (MGSLK 115, 1975) S. 81, *H. Löwe*, Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jahrhundert (ebenda) S. 99 ff. und *K. Holter*, Das Problem der Salzburger bildenden Kunst im Zeitalter Virgils am Beispiel der Buchmalerei dargestellt (ebenda) S. 161 ff.

Oberbayern⁴), Fehn hat bei seinen Forschungen, die den zentralen Orten des bairischen Stammesgebietes gewidmet sind, auf Benediktbeuern, Niederaltaich, Scheftlarn, Wessobrunn, um wahllos einige zu nennen, mit Nachdruck verwiesen. Seiner Aufmerksamkeit konnte nicht entgehen, daß auch Mattsee und Mondsee in dieser Reihe genannt werden müssen, die Klöster im Gebirge waren aber für ihn nicht zu fassen⁵).

Sobald man nun den Stand der Forschung überprüft, werden zwei weitere Fehler deutlich. Erstens ist in den jüngsten Werken die Methode des Vergleiches, die besonders angewendet werden muß, wenn die Quellen zu dürftig sind oder ganz versagen, viel zu wenig genutzt. Dabei beschränkt bereits mehrere ältere Forscher diesen Weg, und in jüngster Zeit verwies vor allem Prinz mit Nachdruck auf die Notwendigkeit solcher Vorgangsweisen⁶). Alle Fehler, die sich einstellen, wenn man diese Methode vernachlässigt, werden deutlich, sobald wir die neuesten topographisch angelegten Werke zur Hand nehmen und deren knappe Zusammenfassungen überprüfen. Sie verwenden ihre Beobachtungen in ihren allgemeinen Teilen viel zu wenig und lassen Übersichtsfragen offen, die wohl nicht mehr allzu lange zur Seite geschoben werden können⁷).

Das ungenügende Abstimmen der Erkenntnisse, die für die einzelnen Orte gewonnen wurden, bringt weitere Fehler: In den jüngsten Werken tauchen zahlreiche, mitunter unnötige, bisweilen sogar ganz unverständliche Diskrepanzen auf. Über das Entstehungsjahr einzelner Kirchen und Konvente gehen die Meinungen oft weit auseinander, da die einzelnen Historiker sich mit den Argumenten viel zu wenig auseinandersetzen⁸). Doch wenden wir uns den Fakten zu.

Das Geschehen im Raum an der Salzach ist im 8. Jahrhundert durch

4) *Prinz*, Klöster und Stifte (wie Anm. 2), S. 374.

5) *K. Fehn*, Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Altbayern (1970). S. 23 ff., bes 36 ff. Dazu *Ders.*, Die Bedeutung der zentralörtlichen Funktionen für die früh- und hochmittelalterlichen Zentren Altbayerns, in: Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte 88, 1974) S. 77 ff.

6) Den Fehler vermeidet noch am ehesten *S. Mitterer*, Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifatius 739 gegründeten bayerischen Diözesen (1929). Dazu *Prinz*, Klöster und Stifte (wie Anm. 2) S. 373 ff. Beispielgebend *Ders.*, Salzburg zwischen Antike und Mittelalter (Frühmittelalterliche Studien 5, 1971) S. 10 ff. Dazu zuletzt *Ders.*, Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter (MGSLK 155, 1975) S. 19 ff.

7) Knapp sind die Zusammenfassungen über die Vorgänge der Karolinger- und Ottonenzeit bei *N. Backmund*, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern (1966) und *J. Hemmerle*, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina 2, 1970). In beiden Werken werden jedoch zahlreiche Hinweise auf die Frühgeschichte vieler monastischer Gemeinschaften gegeben. Eine Auswertung fehlt.

8) Vgl. unten S. 18.

zwei Wesenszüge gekennzeichnet. Es werden nicht nur sehr viele kleine Landkirchen gebaut, sondern mehrere monastische Gemeinschaften gegründet⁹⁾. Der vom Bistum in allen diesen Mönchsgemeinschaften ausgeübte Einfluß — sie sind ringförmig um den Bischofssitz angeordnet, Chiemsee, Otting bzw. Michaelbeuern, Mattsee, Mondsee, Elsenwang, Bischofshofen und Zell — ist zwar offenkundig, aber weder in seiner Intensität noch mit seinen Einzelheiten besser zu fassen¹⁰⁾. Deutlich ist nur, daß sich die Bischöfe — mitunter mit ganz außergewöhnlichem Erfolg — bemühen, die Klöster ihrer Herrschaft unterzuordnen, ein Vorgehen, das bis in das hohe und späte Mittelalter zu verfolgen ist. Für die Salzburger Geschichte ist es charakteristisch, daß den Klöstern wenig Eigenleben eingeräumt wird¹¹⁾. Wegen des bereits erwähnten Quellenmangels müssen wir zunächst einen knappen Überblick zur Geschichte aller genannten Klöster geben, dann der Reihe nach die einzelnen Gemeinschaften durchgehen, um dann wieder ein für alle Konvente geltendes Gesamtergebnis vorlegen zu können.

Wenn wir einige hervorstechende Kennzeichen erfassen wollen, dann dürfen wir festhalten, daß an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert nur drei Gemeinschaften entstanden, beziehungsweise neu organisiert wurden und auf den hl. Rupert zurückgeführt werden können: St. Peter und Kloster Nonnberg zu Salzburg und endlich Bischofshofen. Diese Gemeinschaften sind, an der Salzach liegend, eine deutliche Einheit. Sie bilden nicht nur den ältesten Kern der Salzburger Macht, dessen Bischöfe offensichtlich ihr Augenmerk zunächst auf die Gegend an der mittleren Salzach richteten. Man könnte auch vermuten, daß dabei Verkehrsprobleme und der Bergbau stärker interessierten, doch muß diese Möglichkeit mit Vorsicht erwogen wer-

9) *H. Koller*, Zur Salzburger Missionsmethode der Karolingerzeit (Österreich in Geschichte und Literatur 14, 1970) S. 273 ff. *H. Wolfram*, Libellus Virgilii. Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau (Vorträge und Forschungen 20, 1974) S. 177. *Ders.*, Grenze und Mission. Salzburg vom heiligen Rupert zum heiligen Virgil (MGSLK 115, 1975) S. 51 ff. Zusammenfassend zuletzt *H. Dopsch*, Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: Geschichte Salzburgs hrsg. v. *H. Dopsch* 1 (1978) bes. S. 177 f.

10) Als übersichtliche Literatur noch immer gültig *Mitterer*, Eigenklöster (wie Anm. 6) S. 44 ff. Dazu Bayerischer Geschichtsatlas hrsg. v. *M. Spindler* (1969) S. 14. Die mehrfach geäußerte Vermutung, daß in Reichenhall bereits in der Karolingerzeit ein Kloster existierte, ist nicht zu beweisen. Vgl. dazu *Backmund* (wie Anm. 7), S. 134.

11) *Mitterer*, Eigenklöster S. 39 ff. Die Thematik wurde jüngst in folgenden Spezialarbeiten gründlich behandelt: *W. Heinemayer*, Zur Gründung des Bistums Gurk in Kärnten, in: Historische Forschungen für Walter Schlesinger, hrsg. v. *H. Beumann* (1974) S. 495 ff. *F. Hausmann*, Die Vogtei des Klosters Admont und die Babenberger (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF. 42, 1976) S. 95 ff., bes. S. 104 ff.

den¹²⁾. Offenkundig ist jedoch, daß auf diese erste Welle der Klostergründungen in der Mitte des 8. Jahrhunderts eine zweite folgte, die eindeutig mit dem Aufbau einer über das ganze Land sich erstreckenden Organisation zusammenhängt. Nunmehr werden im Umland des Bistumssitzes die schon genannten ringförmig angeordneten monastischen Gemeinschaften errichtet, wie sie auch im bayerischen Gebiet zu dieser Zeit in großer Zahl entstanden¹³⁾.

Die deutliche Förderung der Klöster wurde im 9. Jahrhundert nicht fortgesetzt. Wie weit die Gemeinschaften deshalb verfielen, ist jedoch ungewiß¹⁴⁾. Der Mangel an Quellen, der im 10. Jahrhundert noch größer wird¹⁵⁾, verhindert eine klare Aussage, und gestattet auch nicht die Behauptung, die Konvente hätten unter den Magyareneinfällen entscheidend gelitten. Im allgemeinen neigte man aber schon im Hochmittelalter dazu, einen generellen Abstieg in der frühen Ottonenzeit anzunehmen und die Gründe dafür den Ungarn zuzuschreiben, eine These, die auch von der modernen Forschung gern wiederholt wird¹⁶⁾.

12) Die unbedingt notwendigen archäologischen Forschungen über den Bergbau des Frühmittelalters stehen noch aus. Daher ist darüber derzeit keine eindeutige Aussage möglich. Auf die Bedeutung der karolingischen Klöster als Stützpunkte an Verkehrsknotenpunkten verwies mehrmals *W. Störmer*, Fernstraße und Kloster (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 29, 1966) S. 299 ff. und *Ders.*, Engen und Pässe in den mittleren Ostalpen und ihre Sicherung im frühen Mittelalter (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 53, 1968) S. 91 ff. Diese Situation trifft für Bischofshofen zu. Das Kloster liegt an einem Verkehrsknotenpunkt. Die Straße aus dem oberen Ennstal mußte die letzte Klamm des Fritztales bis zum 19. Jahrhundert südlich umgehen und kam daher bei Bischofshofen an die Salzach. Unmittelbar hinter der alten Furt und späteren Brücke lag die Maximilianszelle, die somit den Flußübergang nach Osten und gegen die Slawen deckte. Solche Situationen gibt es oft, so zum Beispiel auch zu Echternach, wo das Kloster auch im frühen 8. Jahrhundert angelegt wurde und Hauptstützpunkt gegen die Friesen war. Vgl. *H. Cüppers*, Die Basilika des heiligen Willibrord zu Echternach und ihre Vorgängerbauten (Hémecht 27, 1975) S. 331 ff. Das Kloster zu Bischofshofen war daher ein Bollwerk gegen die Slawen und wurde wegen seiner militärischen Bedeutung mehrmals zerstört. Aus diesen Gründen, aber auch wegen der Forschungsergebnisse von *Prinz* (wie Anm. 6), sind die bis in jüngste Zeit vorgetragenen Darstellungen, die den legendären und durch Topoi bestimmten Charakter der ältesten Gründungslegenden Bischofshofens unwidersprochen hinnehmen und wiedergeben, abzulehnen. So noch *Wolfram*, Libellus (wie Anm. 9) S. 191 ff., bes. 197. *Ders.* bereits vorsichtiger in: Grenze und Mission (wie Anm. 9) S. 62 ff.

13) Dazu *K. Reindell*, Christentum und Kirche, in: Handbuch der bayerischen Geschichte hrsg. v. *M. Spindler* 1 (1968) S. 152 ff.

14) Vgl. dazu auch *J. Semmler*, Episcopi potestas und karolingische Klosterpolitik, in: Mönchtum, Episkopat und Adel (wie Anm. 9) S. 305 ff.

15) *A. Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIOG Ergbd. 19, 1963) S. 159 ff.

16) Die Literatur ist angeführt, aber bereits auch kritisiert bei *Mitterer*, Eigenklöster (wie Anm. 6) S. 2, ihm folgend *Hemmerle*, Benediktinerklöster (wie Anm. 7) S. 14. In vielen modernen Monographien wird aber dennoch immer wieder die These vertreten, die Ungarn hätten die Klöster zerstört.

Schon dieses erste schwierige Problem zwingt uns, einige Kriterien aufzuzeigen, die ermöglichen sollen, die Lage der karolingischen Klöster genau festzustellen. Nur dann können wir entscheiden, ob ein Kloster wirklich im 10. Jahrhundert einging oder ob es überlebte. Oft stehen dafür nur sehr dürftige Angaben zur Verfügung. Darauf wird noch genauer einzugehen sein¹⁷⁾. Nur nach sorgfältiger Kritik aller dieser Belege ist es möglich, weiter zu fragen, ob die hochmittelalterlichen Konvente eine Tradition der Karolingerzeit weiterführen oder nicht.

Abgesehen von den mitunter recht wenig verlässlichen Ortsangaben können wir allerdings, wie vorausgeschickt werden darf, noch die Tatsache verwerten, daß neben den Klosterkirchen des 8. Jahrhunderts ziemlich früh in unmittelbarer Nachbarschaft weitere Gotteshäuser errichtet wurden. In Mondsee, Mattsee, Bischofshofen und Zell ist dieser Fall eindeutig gegeben¹⁸⁾. Wir können demnach, wenn strittig ist, wo und wann eine Kirche von Mönchen im 8. Jahrhundert gebaut wurde, nicht zuletzt mit dem Kriterium, ob unmittelbar daneben ein weiteres altes Gotteshaus liegt, entscheiden, ob wir ein monastisches Zentrum der Karolingerzeit vor uns haben.

Einen wesentlichen weiteren Hinweis geben außerdem noch die Patrozinien, die leider noch immer zu wenig verwertet werden. Wir begegnen, wie gleichfalls vorweggenommen werden darf, oft einer Heiligenverehrung, die im Hochmittelalter seltener ist, wie den Heiligen Maximilian oder Hippolyt, oder aber Patrozinien wie Salvator, Michael und Stefan, die in der Karolingerzeit beliebt waren und für diese Epoche typisch sind¹⁹⁾.

Eine weitere Frage soll noch erörtert werden: Ob wir grundsätzlich dazu neigen sollten, eine Kontinuität anzunehmen, oder ob wir nicht doch den zeitgenössischen Berichten über die schweren Verwüstungen durch die Ungarn vertrauen und folglich vermuten sollten, daß viele Gemeinschaften damals zugrunde gingen. Gegen diese These ist von vornherein einzuwenden, daß durch das ganze Mittelalter entsprechend den Grundsätzen des Kirchenrechtes das Aufgeben eines Gotteshauses oder einer kirchlichen Einrichtung ein schweres Vergehen war. Schon aus diesen Gründen müssen wir eher mit einem Fortleben der Tradition rechnen. Es kann allerdings keinen Zweifel geben, daß kriegerische Einwirkungen, aber auch der Priestermangel des 9. Jahr-

17) S. 10 ff.

18) Vgl. unten S. 13 ff.

19) G. Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter (Würzburger Diözesangesichtsblätter 20 und 21, 1958 und 1959) bes. S. 20 und 40 ff. Dazu H. Müller-Kehlen, Die Ardennen im Frühmittelalter (1973) S. 29. Die Forschungen dieses Raumes sind wegen der Herkunft Ruperts aus dem rheinischen Raum besonders relevant. Dazu Wolfram, Grenze und Mission (wie Anm. 9) S. 56 ff.

hunderts, die Konvente in personelle Schwierigkeiten brachten und sogar zu Unterbrechungen des klösterlichen Lebens führten. Bei diesen Gegebenheiten konnte jedoch schon der Kirchenbau allein das Fortleben sichern, auch wenn die Anlagen für einige Jahre oder sogar Jahrzehnte nicht von Mönchen bewohnt wurden. Diese Möglichkeit, daß Bauten längere Zeit leer standen, soll in den kommenden Ausführungen nicht von der Hand gewiesen werden. Dennoch glaube ich diese Unterbrechungen im großen gesehen nicht allzusehr beachten zu müssen. Wenn an einem Punkt bewußt an eine ältere Tradition angeknüpft wurde und dabei Bauten übernommen oder die Kulte fortgeführt wurden, dürfen wir, so meine ich, von einem Weiterbestand klösterlichen Lebens sprechen. In diesem Sinne sind die folgenden Ausführungen zu den einzelnen Klöstern zu verstehen, die wir nun der Reihe nach durchgehen wollen.

Da wir das Geschick der Klöster in der Stadt Salzburg selbst ausklammern können, dürfen wir mit der ältesten Gemeinschaft, mit jener zu *Bischofshofen*, beginnen. Quellen nennen bereits im 8. Jahrhundert eine *cella sancti Maximiliani*, von der nur mitgeteilt ist, daß sie im Pongau liege²⁰). Der Ortsname kann bekanntlich auf ein größeres Gebiet bezogen werden, so daß es Schwierigkeiten gibt, die genaue Lage dieser Zelle festzustellen. Der eindeutige Nachweis des Patroziniums und die Tatsache, daß es auch im Hochmittelalter eine dem hl. Maximilian geweihte Kirche mit monastischer Gemeinschaft in Bischofshofen gab, zeigen, daß auch die Zelle der Karolingerzeit an diesem Ort gesucht werden darf. Da überdies in dem Raum die Magyaren kaum einen völligen Niedergang des monastischen Lebens verursachten, wird mit Recht allgemein angenommen, daß an dieser Stelle vom 8. bis zum 12. Jahrhundert kontinuierlich ein mit Mönchen oder Priestern besetztes Gotteshaus existierte. Über das klösterliche Leben selbst kann allerdings nichts ausgesagt werden²¹).

War es schon unter diesen relativ günstigen Umständen schwer, die wichtigsten Vorgänge aufzuzeigen, so stehen wir vor noch größeren Hindernissen, wenn wir das nächste Kloster — es darf vorausgeschickt werden, daß es zu *Zell am See* lag — identifizieren wollen. Um exemplarisch die Schwierigkeiten aufzuzeigen, soll in diesem

20) *W. Hauthaler*, Salzburger Urkundenbuch 1 (1910) S. 15, 20 f., 27 ff. *W. Hauthaler — F. Martin*, Salzburger Urkundenbuch 2 (1916) S. A 4, A 8 f., A 10 ff.

21) Die umfangreiche Literatur darüber ist zuletzt zusammengefaßt von *H. Wolfram*, *Libellus Virgilii* (wie Anm. 9) S. 186 ff. und *Ders.*, *Grenze und Mission* S. 62 ff. mit erschöpfender Quellenkritik. Dazu noch *P. F. Barton*, *Die Frühzeit des Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788* (1975) S. 206. *St. Weinfurter*, *Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert* (Kölner Hist. Abhandlungen 24, 1975) S. 62 f.

Falle der Wortbestand der Quellen sorgfältiger wiedergegeben werden. In den beiden grundlegenden Güterverzeichnissen, die in der Karolingerzeit in Salzburg mit Hilfe älterer Unterlagen den Besitz der Salzburger Kirche festhielten, im *Indiculus Arnonis* und in den *Breves Notitiae*²²⁾, wird berichtet — zunächst steht nur diese Nachricht eindeutig fest —, daß ein Priester Boso und dessen Bruder Johannes ihre Güter zu Wals, Saalfelden und zu *Bisontio* der Salzburger Kirche übertrugen. Aus den Begleitumständen können wir erschließen, daß die Schenkung um 743 erfolgte²³⁾. Leider stimmen aber beide Überlieferungen in ihren Ortsnamenformen nicht überein. Einmal wird Saalfelden und dann wieder Wals als an der Saalach liegend angegeben, was allerdings für beide Orte zutrifft. Wenn wir die zur gleichen Zeit in den beiden Salzburger Quellen auftauchenden und angeblich immer Wals betreffenden Bezeichnungen nebeneinanderstellen — wir wollen nur hoffen, daß mit *vico Romanisco*, *Uulahouuis*, *Walchwis* und *Walwis* immer der gleiche Besitz gemeint ist²⁴⁾ —, dann zeigt sich nicht nur eine erhebliche Differenzierung der Namensform, die sich aus dem Zusammenleben von Baiern und Romanen ergab. Vieles spricht dafür, daß damals auch ein Wechsel in den Schriftformen im Rahmen des Aufkommens der karolingischen Minuskel eintrat und Leseschwierigkeiten entstanden²⁵⁾. So werden die Unsicherheiten begreiflich, die bei der Interpretation älterer Texte schon in den Jahren um 800 vorhanden waren.

Daher ist verständlich, wenn auch weitere Erklärungsversuche divergieren. Der Ortsname *Bisontio*, der leider noch immer nicht hinreichend untersucht ist²⁶⁾, schafft dabei weitere Verwirrung. Die *Breves notitiae* bemerken dazu: *Bisontio, quod nunc Pincö dicitur*²⁷⁾. Nur kurz sei eingeflochten, daß *Bisontio* wohl eine aus der Römerzeit herführende Bezeichnung ist, die ein Kriterium sein könnte, daß es

22) Salzburger UB. 1, S. 8 und 36. Ebenda 2, S. A 13.

23) F. Pagitz, Die Kirchen von Zell am See in historischer Sicht, in: Die Kirche zum hl. Hippolyth, Zell am See, Renovierung 1972 bis 1975 (1975) S. 45 ff. Barton, Frühzeit (wie Anm. 21) S. 206. Weinfurter, Bistumsreform (wie Anm. 21) S. 50 f.

24) Salzburger UB. 1, S. 8, 11, 15, 32, 36, 38. Dazu ohne endgültige Lösung F. Hörburger, Die romanischen und vorrömischen Ortsnamen des Landes Salzburg (MGS LK 107, 1967) S. 15 f.

25) K. Forstner, Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (1974) S. 19 f. Holter, Problem (wie Anm. 3) S. 168.

26) Hörburger, Ortsnamen S. 37. Unbefriedigend die Bemerkungen zu dieser Thematik von N. Heger, Salzburg in römischer Zeit (Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 19, 1973) S. 162 ff. Beachtet wird zwar die Namensgleichheit mit *Vesontio* (Besançon), jedoch übersehen, daß es im Donauraum auch ein *Visontium* gibt, von dem viel zu wenig bekannt ist, das aber in Pannonien vermutet wird. B. Saria, in: Pauly-Wissowa, Realencyclopädie II/17 (1961) S. 363. Saria entging es wieder, daß es für diese Namensform noch aus dem achten Jahrhundert einen Beleg gibt.

27) Salzburger UB. 2, S. A 13.

in der Antike ein dichter bewohntes Siedlungszentrum an Salzach oder Saalach, somit einen größeren Ort in dieser Gegend gab. Wo dieses Zentrum lag, ist unbekannt²⁸). Unklar ist ferner, wie aus diesem Namen das Wort *Pinzgau* werden konnte, eine Bezeichnung, die später ein größeres Gebiet umschreibt. Wie berechtigt dieser Einwand ist, beweist der Wortlaut des *Indiculus Arnonis: In supra memorato loco Bisonzio edificata est cella, in qua monachi labore manuum suarum vivunt*²⁹).

Nach Diepolders Erkenntnissen müssen wir aber aus der Charakterisierung von *Bisonzio* als *locus* erschließen³⁰), daß es in der Gegend auch in der Karolingerzeit eine bedeutendere Siedlung gab. Ihre Benennung ist nicht ganz klar. Die beiden Namen *Bisonzio* und *Pinzgau* stehen wohl zueinander in Beziehung: ein alter Ortsname dürfte zum Gaunamen geworden sein, der jedoch gleichzeitig auch als Bezeichnung für den zentralen Ort beibehalten wurde. Die Entwicklung ist aber daraus nicht genau zu erfahren. Aus dem Fortleben des antiken Wortes kann man nur schließen, daß in der Siedlungskammer am Zellersee eine romanische Bevölkerungsgruppe überlebte, die vielleicht sogar ihren alten Mittelpunkt beibehielt³¹). Aus allen Begleitumständen wird aber sichtbar, daß im 8. Jahrhundert in der Nähe des römischen Mittelpunktes ein Kloster errichtet wurde. Man ging also hier wie in der Stadt Salzburg um 700 vor³²).

Wir haben uns nun mit der Frage zu befassen, wo dieses *Bisonzio* und die *cella* lagen, die nach dem Wortlaut der Quellen angeblich in diesem alten Zentrum eingerichtet wurde. Zunächst ist nur gesagt, daß dieses Kloster im *Pinzgau* gesucht werden darf. Im Hochmittelalter gab es nun zwar in Zell am Zellersee eine mönchische Gemeinschaft, es liegt daher nahe, auch die karolingische Zelle hier zu suchen und anzunehmen, daß die Bezeichnung *Zell* den Ortsnamen *Bisonzio* verdrängte³³). Man hat aber die alte Mönchsgemeinde auch zu Piesendorf vermutet und angenommen, daß hier der alte Ortsname *Bisonzio* fortleben könnte³⁴). Das scheint neuerdings wieder weniger wahrscheinlich, man vermutet daher das Kloster des 8. Jahrhunderts eher

28) Vgl. oben Anm. 26.

29) Salzburger UB. 1, S. 8.

30) G. Diepolder, Die Orts- und „in pago“-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20, 1957) S. 382 ff.

31) Dazu *Prinz*, Bayern, Salzburg und Kontinuität (wie Anm. 6) S. 26 ff.

32) Zuletzt K. Reindel, Die Organisation der Salzburger Kirche im Zeitalter des hl. Rupert (MGSLK 115, 1975) S. 83 ff. *Wolfram*, Grenze und Mission (wie Anm. 9) S. 59 ff. *Barton*, Frühzeit (wie Anm. 21) S. 202 ff.

33) H. Klein, Zell am See, in: Handbuch der Historischen Stätten, Österreich 2 (1966) S. 390. *Pagitz*, Kirchen von Zell (wie Anm. 23) S. 46.

34) Damit setzt sich auseinander K. F. Hermann, Salzburg, in: Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer II/9 (1957) S. 159.

wieder in Zell, doch hat sich jüngst Prinz zu dieser Annahme doch nicht entschließen können³⁵).

Ganz abgesehen von der eingangs herausgearbeiteten Tatsache, daß Klostersgemeinschaften zäher lebten als allgemein angenommen wird, was dafür spricht, die karolingische Mönchsgemeinschaft in Zell zu suchen, gibt es dafür noch zwei weitere Argumente: Die Hippolytverehrung zu Zell ist für die Karolingerzeit typischer als das zu Piesendorf anzutreffende Laurentius-Patrozinium, das allerdings auch in das frühe Mittelalter zurückreichen könnte³⁶). Entscheidend ist endlich, daß wir in Zell tatsächlich im Hochmittelalter zwei Kirchen nebeneinander nachweisen können. Dieses weitere Gotteshaus beweist schlagend, daß das karolingische Kloster in Zell und nicht in Piesendorf war.

Doch damit stehen wir vor zwei weiteren Fragen. Erstens wann die Zelle entstand, und zweitens, welches der Gotteshäuser als Klosterkirche angesprochen werden muß. Pagitz vermutet, ohne Gründe anzugeben — er folgt offenbar Reindel —, die Mönche hätten sich in der Mitte des 8. Jahrhunderts niedergelassen³⁷). Prinz ist für eine jüngere Entstehungszeit und verweist auf die Regierungszeit Tassilos III., eine These, der auch Zöllner zuneigt, der meint, das Kloster wäre vor 790 gegründet worden³⁸). Nicht beachtet wurde bis jetzt, daß von Mönchen zu Zell ebenso wie jenen zu Elsenwang mitgeteilt wird, die Brüder hätten von ihrer Hände Arbeit gelebt³⁹). Über die Wertschätzung des Arbeitsideals erfahren wir zwar wenig⁴⁰), da aber offensichtlich für Zell und Elsenwang die gleichen Grundsätze galten, dürften beide Gemeinschaften ungefähr gleichzeitig entstanden sein. Elsenwang wurde vor dem Tode Odilos (748) errichtet⁴¹), die Gemeinschaft zu Zell ist daher wohl auch, wie Reindel und Pagitz vermuten, am ehesten noch in der Mitte des 8. Jahrhunderts gegründet worden. Eine frühere Entstehungszeit ist nicht wahrscheinlich; in diesem Falle hätte der hl. Rupert als Gründer fungieren müssen, eine Tatsache, die in den Quellen ganz gewiß nicht übergangen worden wäre.

Es wäre noch zu klären, welche der beiden Kirchen als Klosterkirche der Karolingerzeit anzusehen ist. Das dem heiligen Hippolyt geweihte Gotteshaus wurde in den letzten Jahren restauriert und auch

35) *Prinz*, Klöster und Stifte (wie Anm. 2) S. 379 bezeichnet das Kloster vorsichtig zu „Bisontio“.

36) *Hermann*, Salzburg (wie Anm. 34) S. 167.

37) *Pagitz*, Kirchen von Zell (wie Anm. 23) S. 46.

38) *Zöllner*, Geschichte Österreichs S. 51 f.

39) Salzburger UB. 1, S. 7 f.

40) *F. Prinz*, Frühes Mönchtum im Frankenreich (1965) S. 532 ff. Frühes Mönchtum im Abendland, eingel. v. *K. S. Frank* (1975) S. 41 ff.

41) *Mitterer*, Eigenklöster (wie Anm. 6) S. 56 ff. *Prinz*, Frühes Mönchtum (wie Anm. 40) S. 423.

archäologisch untersucht. Leider mußten die notwendigen Grabungen überstürzt und wenig planmäßig vorgenommen werden, so daß bis zum heutigen Tag kein erschöpfender Grabungsbericht vorliegt. Unweit davon lag eine Marienkirche, die im 19. Jahrhundert abgerissen wurde und von der wir heute nur mehr Abbildungen besitzen⁴²). Das Gelände, auf dem das Bauwerk stand, wurde vor wenigen Jahren verbaut, ohne daß archäologische Untersuchungen angestellt wurden; es sind somit einige Versäumnisse unterlaufen. Da bei Grabungen unter der Hippolytkirche kein karolingischer Bau zum Vorschein kam, wurde zuletzt angenommen, die Marienkirche müsse auf einen karolingischen Vorgängerbau zurückgeführt werden und sei daher das Gotteshaus der Zelle des 8. Jahrhunderts⁴³).

Die Einwände dagegen liegen auf der Hand. Bei der Unzulänglichkeit aller archäologischen Forschungen dürfen wir uns nicht auf deren Argumente stützen. Das Hippolyt-Patrozinium, das wohl auch in einem Gotteshaus kontinuierlich blieb und das eher karolingisch ist, läßt vielmehr vermuten, daß hier die Kirche der Mönche lag. Dafür spricht auch, daß in Bischofshofen neben der dem hl. Maximilian geweihten Klosterkirche später ein zweites Gotteshaus, auch eine Marienkirche, gebaut wurde, die nicht einer Klostersgemeinschaft zur Verfügung stand. Patrozinium wie Funktion der beiden Marienkirchen zu Zell und Bischofshofen könnten einander entsprechen. Da außerdem die Marienkirche zu Bischofshofen eine einfache rechteckige Saalkirche war und die Abbildungen der Marienkirche zu Zell die gleiche Bauform zeigen⁴⁴), spricht alles dafür, daß die Zeller Hippolytkirche, obwohl kein Beweis der Archäologie vorliegt, noch im 8. Jahrhundert entstand und daß dieses Gotteshaus die Klosterkirche war.

Diese Beobachtungen werden bestätigt, da wir auch zu Chiemsee eine analoge Situation antreffen. Nach Hemmerle soll schon im 7. Jahrhundert auf der Chiemseeinsel eine irisch-kolumbanische Mönchsgemeinschaft existiert haben. Das Kloster des 8. Jahrhunderts vermutet er an einer älteren Ringwallanlage im Süden der späteren Herreninsel und glaubt, es sei in den Ungarnkriegen zugrunde gegangen und nicht mehr aufgebaut worden⁴⁵). Backmund meint, das spätere, 1130 gegründete oder wenigstens reorganisierte Augustinerchorherrenstift von dem alten Salvatorkloster ableiten zu können, das

42) Die Kirche zum hl. Hippolyth (wie Anm. 23) nach S. 32.

43) *Pagitz*, Kirchen von Zell (wie Anm. 23) S. 46. Sofern ich recht verstehe, wird hier die Marienkirche dem 8. Jahrhundert zugeschrieben, während die Hippolytkirche im 10. Jahrhundert gegründet worden sein soll. Für die Transferierung der monastischen Gemeinschaft kann jedoch kein überzeugender Grund geboten werden.

44) Vgl. unten S. 26 ff. (Grabungsbericht *A. Lippert*).

45) *Hemmerle*, Benediktinerklöster (wie Anm. 7) S. 72.

demnach an Ort und Stelle eine ungebrochene Tradition gehabt haben soll. Die monastische Gemeinschaft könnte nach Backmund zwar auf der Insel deutliche Tiefpunkte gehabt haben, aber nie ganz aufgegeben worden sein⁴⁶). Nach Doll und Hartig soll die alte Mönchsgemeinde sogar auf der Fraueninsel gewesen sein⁴⁷). Alle diese Theorien werden mit wenigen Argumenten vorgebracht, auf die gegensätzlichen Ansichten wird nur gelegentlich eingegangen⁴⁸). So weist Backmund die Hypothese, das älteste Männerkloster habe sich auf der Fraueninsel befunden, zwar zurück, bringt aber keine entscheidenden Gegenbeweise⁴⁹).

Doch ergeben sich, sobald wir das weitere Geschick des Chiemseeklosters mit dem von Zell und Bischofshofen vergleichen, einige Parallelen. In allen Fällen wurde vom Salzburger Erzbischof eine dahinvegetierende ältere Mönchsgemeinschaft in ein Chorherrenstift umgewandelt. Wir haben somit überall analoge Ausgangssituationen. Auch die Doppelkirchenanlage ist vorhanden, in Chiemsee befindet sich neben der Klosterkirche gleichfalls eine Marienkirche.

Schwierigkeiten bereitet allerdings das Verschwinden des alten Salvator-Patroziniums — im Stift des Hochmittelalters wurden Sixtus und Sebastian verehrt. Doch ist auch dafür die Erklärung leicht zu finden: Die Salvatorverehrung ging wegen der schärferen Reliquienvorschriften in der spätkarolingischen Zeit zurück⁵⁰). Daher mußte in allen alten Kirchen, die dem Erlöser geweiht waren, das Patrozinium gewechselt werden, oder aber zusätzlich noch andere Heilige verehrt werden, wie es zu Würzburg und Kremsmünster geschah⁵¹). Wir können somit trotz des Patrozinienwechsels vermuten,

46) *Backmund*, Chorherren (wie Anm. 7) S. 87.

47) *J. Doll*, Frauenwörth im Chiemsee (1912). *M. Hartig*, Die oberbayerischen Stifte 1 (1935). Zuletzt ist die These nochmals aufgegriffen von *J. Hemmerle*, in: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 7 (Bayern) (1961) S. 269. Vgl. dazu auch Anm. 45.

48) Vgl. etwa *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 21) S. 51 ff.

49) *Backmund*, Chorherren (wie Anm. 7) S. 87, Anm. 53. Archäologische Untersuchungen haben gezeigt, daß sich auf der Fraueninsel kein vorkarolingischer Klosterbau befand. Vgl. *V. Milojević*, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee, Abhandl. d. Bayer. Akademie d. Wiss., phil. hist. Kl. NF Heft 65, München 1966. Führer zu vor- und frühgeschichtl. Denkmälern, hg. vom Röm.-Germ. Zentralmuseum in Mainz, Bd. 19, 1971, S. 22—39.

50) *Zimmermann*, Patrozinienwahl (wie Anm. 19) S. 43. Dazu *Müller-Kehlen*, Ardennen (wie Anm. 19) S. 29 und *H. Mordek*, Kirchenrecht und Reform im Frankenreich (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalter 1, 1975) S. 429.

51) *H. Ferihumer*, Oberösterreich, in: Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer II/7² (1962) S. 398. Dazu *A. Brackmann*, Germania pontificia 1 (1911) S. 211 f. und *W. Neumüller*, Kremsmünster, in: Handbuch der Historischen Stätten, Österreich 1 (1970) S. 59 f. Für Würzburg vgl. *K. Lindner*, Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 35, 1972) S. 174 ff.

daß das Kloster des 8. Jahrhunderts zu Chiemsee sich schon an jenem Punkt befand, wo später das Chorherrenstift lag.

Die Geschichte *O t t i n g s* ist dagegen unklar. Hier lag eine Zelle, die in der Mitte des 8. Jahrhunderts wichtig und Gegenstand eines heftigen Streites war⁵²). Ohne ersichtlichen Grund verschwindet diese Mönchsgemeinde in den Quellen während des 9. Jahrhunderts. Unvermutet, mit nicht zu erklärender Bedeutung, begegnet dann 977 eine monastische Gemeinschaft in Michaelbeuern, die von den ottonischen Kaisern privilegiert wurde und im Hochmittelalter aufblühte⁵³). Filz hat wegen des plötzlichen Auftauchens Michaelbeuern und wegen Besitzungen, die zunächst Otting gehörten und dann in der Hand von Michaelbeuern waren, die ansprechende Theorie aufgestellt, das Kloster Otting sei um 785 nach Michaelbeuern verlegt worden⁵⁴). Es habe sich hier bis zu den Ungarneinfällen gehalten und sei später wieder ins Leben gerufen worden. Nicht restlos geklärt ist auch die Frage, ob der im Reichsklosterverzeichnis von 817 erwähnte Konvent zu *Buria* nicht doch auf Michaelbeuern bezogen werden dürfte⁵⁵).

Wenn wir diese spärlichen Argumente abwägen, kommen wir zu keinem eindeutigen Befund. Einerseits spricht die Michaelsverehrung dafür, daß die Abtei schon in der Karolingerzeit bestanden hat. Unter diesen Bedingungen wäre auch die frühe Privilegierung durch den Kaiser verständlich. Andere Argumente sprechen allerdings dagegen. Der Nachweis von zwei Kirchen, die unmittelbar nebeneinander liegen, ist in der Form, wie sie in Bischofshofen, Zell und Herrenchiemsee anzutreffen war, für Michaelbeuern nicht vorhanden, wenngleich wir die Kirche zu Dorfbeuern als zweites Gotteshaus ansprechen könnten⁵⁶). Es liegt aber doch etwas zu weit ab. Leider ergibt auch der topographische Befund keinen Anhaltspunkt. Weshalb sich die Mönche genau an diesem Punkt niederließen, bleibt im dunkeln.

Leichter fällt es wieder das Geschick *M a t t s e e s* darzulegen. Wenngleich auch dessen Anfänge unbekannt sind, gibt es keinen Zweifel, daß das Kloster in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts existierte. Im Reichsklosterverzeichnis von 817 ist es an hervorragender Stelle genannt und wird dann von Ludwig dem Deutschen privilegiert⁵⁷). Es überrascht vielleicht ein wenig, daß eine gut geschützte

52) *Mitterer*, Eigenklöster (wie Anm. 6) S. 69 ff. Dazu *Wolfram*, Libellus (wie Anm. 9) S. 202 f. mit weiterer Literatur.

53) Dazu *H. Koller*, Die königliche Klosterpolitik im Südosten des Reiches (Archiv für Diplomatik 20, 1974) S. 17 f. mit weiterer Literatur.

54) *M. Filz*, Geschichte des Salzburgerischen Benediktinerstiftes Michaelbeuern (1833) S. 12 ff.

55) MG. LL. II, Capitularia 1, p. 350.

56) *Hermann*, Salzburg (wie Anm. 34) S. 25.

57) MG. LL. II, Capitul. 1, 9. 350. MG. DLdD 101. Dazu *Koller*, Klosterpolitik (wie Anm. 53) S. 28 ff. *Barton*, Frühzeit (wie Anm. 21) S. 236 f.

und siedlungsgünstige Stelle, die heute Zellhof genannt wird und sicherlich ein alter Mittelpunkt war, von den Mönchen nicht als Standort aufgesucht wurde⁵⁸). Vielleicht war jedoch die Rücksicht auf die Verkehrswege ausschlaggebend, so daß man sich lieber an jenem Punkt niederließ, wo auch heute noch die Klosterkirche steht. Das Michaelspatrozinium zeigt jedenfalls, daß das Gotteshaus an dieser Stelle wohl bis in das 8. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Typisch für diese alte Klosterkirche ist es endlich auch, daß unmittelbar daneben noch ein zweites Gotteshaus anzutreffen ist, das dem hl. Laurentius geweiht war⁵⁹). Wegen des Fehlens von Quellen aus dem 10. Jahrhundert nehmen wir an, daß der Konvent in den Ungarnstürmen unterging. Für diese Theorie fehlt jedoch jeder schlagende Beweis, so daß wir besser ein Kontinuum der Mönchsgemeinde bis in die Gegenwart vermuten.

Ähnlich einfach ist es, die Frühgeschichte *Mondsees* darzulegen. Das Kloster entstand in der Mitte des 8. Jahrhunderts, überdauerte die kommende Epoche mit einigen Rückschlägen. Seine Kirche war dem hl. Michael geweiht⁶⁰). Daneben wurde später ein zweites Gotteshaus mit einem Stefans-Patrozinium gebaut, das dann Pfarrkirche war und 1790 abgebrochen wurde⁶¹). Alle Kennzeichen für eine aus der Karolingerzeit stammende, kontinuierlich durch das ganze Mittelalter bestehende Klosteranlage liegen vor.

Die letzte der zu behandelnden Mönchsgemeinden, jene zu *Elsenwang*, existierte nicht lange. Wir wissen über dieses Kloster so wenig, daß es leider aus den weiteren Überlegungen ausgeklammert werden muß⁶²).

Fassen wir zusammen: Es fällt auf, daß die Klöster des 8. Jahrhunderts offenbar nicht an entlegenen oder siedlungsungünstigen Punkten angelegt wurden, sondern eindeutig an jenen Plätzen, wo sie zentrale Funktionen übernehmen konnten. Dank dieser Voraussetzungen dürften die Mönchsgemeinden eine hohe Lebenskraft besessen haben, so daß sie selbst die Epoche des 9. Jahrhunderts, als sie weniger gefördert wurden, ganz gut überlebten. Der immer wieder vorgebrachten These, die Klöster seien den Ungarnstürmen zum Opfer gefallen, muß große Skepsis entgegengebracht werden, wie auch die ungarische Forschung mit Recht die Anklage zurückweist⁶³), die Magyaren seien am Niedergang des Abendlandes im

58) *Hermann*, Salzburg (wie Anm. 34) S. 40.

59) *Hermann*, Salzburg S. 39. *R. Zinnhobler*, Die Passauer Bistumsmatrikeln für das westliche Offizialat 2 (1972) S. 212 f.

60) *Brackmann*, Germania 1 (wie Anm. 51) S. 205 ff.

61) *Feribumer*, Oberösterreich (wie Anm. 51) S. 224 ff. *Zinnhobler*, Bistumsmatrikeln (wie Anm. 59) S. 222 f. Dazu *Barton*, Frühzeit (wie Anm. 21) S. 235 ff.

62) *Prinz*, Frühes Mönchtum (wie Anm. 40) S. 423.

63) Vgl. *Szabolcs de Vajay*, Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte (862—933) (1968).

9. und 10. Jahrhundert schuld gewesen. Das Fehlen von Nachrichten über das Leben der Mönchsgemeinden im 10. Jahrhundert ist eher auf den allgemeinen, allerdings kaum recht erklärbaren Quellenmangel zurückzuführen.

Bemerkenswert ist ferner, daß stets neben dem Gotteshaus der Mönche eine zweite Kirche errichtet wurde, die in jenen Orten, wo wir einen stärkeren Salzburger Einfluß annehmen dürfen, ein Marien-Patrozinium hatte. Das erinnert uns, daß auch in der Stadt Salzburg neben dem Kloster St. Peter eine Marienkirche als Pfarrkirche anzutreffen ist⁶⁴). In Mattsee wird dagegen der hl. Laurentius, in Mondsee der hl. Stefan verehrt. Dieses letztgenannte Patrozinium, das für Passau kennzeichnend ist und vor allem in Pfarrkirchen auftaucht, läßt zusammen mit den oben genannten Kriterien vermuten, daß diese zweiten Kirchen vom zuständigen Diözesanbischof errichtet wurden und ganz allgemein als Gotteshäuser für die Laien gedacht waren. Die Tatsache, daß Mondsee Regensburg unterstand, schließt die Zuständigkeit des Passauers nicht aus⁶⁵). Wenn wir nun bedenken, daß seit dem 10. Jahrhundert Klosterkirchen ganz allgemein stärker auf den monastischen Bereich beschränkt wurden — in Salzburg werden damals Bistum und Abtei erstmalig getrennt⁶⁶) —, dann liegt der Verdacht nahe, daß diese zweiten Gotteshäuser durchwegs aus analogen Überlegungen gebaut wurden und folglich auch alle im 10. Jahrhundert entstanden sein könnten.

Bei Durchsicht der Literatur dazu begegnen wir allerdings wieder erheblichen Widersprüchen. Ferihumer gab für die Pfarrkirche zu Mattsee und Mondsee keine Entstehungszeit an⁶⁷). Die Marienkirche in Chiemsee soll nach Kren 1469 entstanden sein⁶⁸), Wallner meint, sie sei 1130 gegründet worden⁶⁹). Pagitz weist die Marienkirche zu Bischofshofen dem 8. Jahrhundert zu⁷⁰). Daß alle diese Annahmen überprüft werden müssen, liegt nunmehr auf der Hand.

Damit taucht die Frage auf, ob nicht die Siedlungen im frühen Hochmittelalter eine Umwandlung erfuhren und ob nicht vielleicht gerade diese Zweitkirchen einen Beleg darstellen, daß mit den Klöstern, den karolingischen Siedlungskernen, auch die Orte wuchsen, deren Eigenart von Laien geprägt wurde. Für diese Hypothese

64) Hermann, Salzburg (wie Anm. 34) S. 60.

65) H. Schober-Awecker, Mondsee, in: Hist. Stätten 1, S. 80.

66) F. Prinz, Die Bistümer, in: Spindlers Handbuch 1, S. 356 ff. und Ders., ebd. S. 376. Dazu Pagitz, Kirchen von Zell S. 46.

67) Ferihumer, Oberösterreich (wie Anm. 51) S. 207 f. und 224 f.

68) G. Kren, Die Saekularisation des Chiemseeklosters (Das bayerische Inn-Oberland 34, 1966) S. 24.

69) E. Wallner, Das Bistum Chiemsee im Mittelalter (1967) S. 16.

70) Pagitz, Kirchen von Zell (wie Anm. 23) S. 46.

könnte sprechen, daß seit dem 9. und 10. Jahrhundert die Ordensregeln schärfer interpretiert wurden⁷¹). Deshalb mußten nicht nur die Mönchsgemeinden manche Funktionen abgeben, der Ausbau eines weltlichen zentralen Ortes wurde auch wegen des Wandels der Klöster notwendig.

Zu erwähnen wäre noch, daß die in Konventen nachweisbare Heiligenverehrung oft schwer erklärbar ist. Zwar ist der Salvator- und Michaelkult, wie erwähnt, ganz allgemein typisch für das 8. Jahrhundert, die Wertschätzung Maximilians und Hippolyts fällt jedoch aus dem Rahmen⁷²). Wenn wir nun berücksichtigen, daß wir im bairischen Stammesgebiet sehr spezifische Heilige antreffen, wie Georg und Laurentius, deren Kulte weit zurückreichen⁷³), daß daneben aber auch an manchen Orten eine sehr klare Kultkontinuität anzutreffen ist — dafür sind die Gräber Afras und Florians kennzeichnend⁷⁴) —, daß wir gelegentlich aber auch Irrtümern und Fehlinterpretationen begegnen, wofür die Verehrung Valentins und des Hermagoras genannt werden dürfen⁷⁵), dann ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß die Maximilians- und Hippolyttradition von der verbliebenen Restbevölkerung aus der frühen Völkerwanderungszeit bis in das 8. Jahrhundert bewahrt und dann mit Rücksicht auf diese lokalen Gegebenheiten auch später beibehalten wurde. Die Verehrung dieser Heiligen könnte demnach einen Beweis für eine Kult- und Kulturkontinuität erbringen.

Zuletzt sei zusammengefaßt, was unsere flüchtige Übersicht erbrachte.

1. Die Geschichte der Klöster im Umkreis Salzburg weist durchwegs, auch wenn andere Rechtsverhältnisse gegeben waren — Bischofshofen, Zell und Chiemsee waren im Besitz des Erzbistums, Mondsee gehörte später Regensburg, Mattsee jedoch Passau —, die gleichen Grundzüge auf. Wegen dieser Parallelerscheinungen ist es möglich, von einer Gemeinschaft auf die andere, wenn deren Quellen versagen, Rückschlüsse zu ziehen.

2. Im 8. Jahrhundert hat man zunächst das Altsiedelland besser erschlossen. Zu diesem Zweck wurden Klöster gegründet, die in die jeweiligen Mittelpunkte verlegt wurden. Vieles spricht dafür, daß wenigstens im Inneren der Alpen an diesen Stellen seit der Antike

71) Zusammenfassend *Prinz*, Klöster und Stifte (wie Anm. 2) S. 381 ff. Dazu *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 21) S. 4 ff.

72) Zusammenfassend zuletzt *Barton*, Frühzeit (wie Anm. 21) S. 13 ff.

73) *Prinz*, Bayern, Salzburg und Kontinuität (wie Anm. 6) S. 29.

74) *Prinz*, ebenda S. 32 ff. Für die Forschungen von *J. Werner* stehen mir leider die entscheidenden Publikationen noch nicht zur Verfügung. Für den Kult St. Florians vgl. *W. Neumüller*, Die Lorcher Märtyrer (Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11, 1974) S. 3 ff. *K. Rehberger*, Die Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian (ebenda) S. 85 ff.

75) *Barton*, Frühzeit (wie Anm. 21) S. 16 f. mit weiterer Literatur und S. 103.

ein primitives Christentum mit einfachem Kult, aber doch spezifischer Heiligenverehrung überlebte. Diese Mönchsgemeinden wurden zum Kristallisationspunkt eines weiteren Ausbaues, der dann im 9. und 10. Jahrhundert eine Vergrößerung der Siedlungen zur Folge hatte. Die Existenz von zwei oder mehreren Kirchen weist diese Siedlungen dann vermutlich seit dem 11. Jahrhundert als zentrale Orte besser aus.

3. Die Klöster stagnierten zwar seit dem 9. Jahrhundert, sie dürften aber nur ausnahmsweise von den Ungarn zerstört oder stark beschädigt worden sein, im allgemeinen überlebten sie, wenn auch nur in kümmerlicher Form.

4. Die meisten der Klöster wurden schon im 11. Jahrhundert reformiert und blühten neu auf. Ob das monastische Leben zu Otting in Michaelbeuern fortbestand, ist leider nicht zu entscheiden. Von den alten Mönchsgemeinden ist aber mit Sicherheit nur Elsenwang untergegangen.

Diese letzte Beobachtung zwingt allerdings zu der Frage, warum dann diese seit dem 8. Jahrhundert wichtigen Klöster, vor allem aber die unmittelbar daneben angelegten Orte im Hochmittelalter nicht wuchsen? Darauf wäre zunächst mit aller Vorsicht die Antwort zu geben, daß vielleicht die allzustrenge Interpretation der Ordensregeln im 12. Jahrhundert den weiteren Ausbau dieser Mittelpunkte, der wohl die Verweltlichung der Konvente zur Folge gehabt hätte, stärker hemmte.

Wichtig ist ferner, daß diese Klöster im Hochmittelalter durchweg um ihre Unabhängigkeit kämpften, gegen die sich der Salzburger Erzbischof stellte⁷⁶). Nicht zuletzt wegen dieser Spannungsverhältnisse bevorzugte dann der Kirchenfürst offensichtlich andere Orte. Besonders deutlich sehen wir diese Entwicklung zu Bischofshofen, wo nicht einmal die günstige Verkehrssituation den weiteren Aufstieg des Ortes erzwingen konnte. Entsprechend dem Willen des geistlichen Landesherrn wurde vielmehr Werfen als Stützpunkt ausgebaut. So dürfen wir zum Abschluß den Verdacht äußern, daß gerade die bedeutende klösterliche Tradition, die bis in das 8. Jahrhundert zurückreichte und zunächst das Selbstbewußtsein der Orte stützte, im Hochmittelalter vielen Gemeinden wegen der daraus erwachsenden Gegensätze zum Erzbischof eher schadete als nützte. Daher nehmen diese Klostersiedlungen an dem allgemeinen Aufstieg seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr in dem Maße teil, wie es ihnen gebührt hätte. Auch wegen dieser Stagnation wird das hohe Alter und die große Bedeutung von Bischofshofen, Zell am See, Chiemsee und Mondsee von der Allgemeinheit heute oft vergessen. Daran war in unserer Studie zu erinnern.

76) *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 21) S. 114 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [117_1](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Zur Frühgeschichte der ältesten Klöster in der Umgebung von Salzburg. 5-20](#)